

Ulrich Schmidt

## Washington und Hollywood

### Zur Verflechtung von (Kriegs-)Politik und Film

(Medien praktisch 2003/1, 25)

Am 11. November 2001, zwei Monate nach dem Attentat auf das World Trade Center, lädt KARL ROVE, ein Berater von GEORGE BUSH, Film- und Fernseh-Bosse nach Beverly Hills. Gegenstand der Beratung: ein möglicher Beitrag der Medien zu „Kriegsführung und Terrorismusbekämpfung“. In atemberaubendem Tempo erscheinen daraufhin entsprechende Filme: *Wir waren Helden*, *Das Tribunal*, *Black Hawk Down*, *Windtalkers*, *Der Anschlag*, ... (zu deren Inhalten siehe z.B. [www.artechock.de](http://www.artechock.de); [www.filmz.de](http://www.filmz.de)) – Filme von Krieg und terroristischer Bedrohung, die den Durchhaltewillen und Heldenmut nähren. Sie waren wohl bereits vor dem Attentat angedacht, in Produktion oder bereits abgedreht; Doch der Wunsch der Regierung hat das Tempo des Erscheinens forciert und die Gestaltwerdung der Filme erheblich beeinflusst.

Nun verbindet Washington und Hollywood schon lange eine Art Hassliebe. Wahlkämpfende und amtierende Präsidenten wissen um die Macht der Traumfabrik in Form von Spenden an die Gegenpartei oder von präsidenten- bzw. regierungskritischen Filmen. Insgeheim gilt sie als die vierte Macht im Staat, die keine Regierung ignorieren kann. Zugleich profitiert Washington sowohl in monetärer als auch in ideologischer Hinsicht. So hat Hollywood in den 40er Jahren das Eintreten der USA in den 2. Weltkrieg mit der siebenteiligen Filmserie *Why We Fight* begleitet, in den 50er Jahren die Kommunistenphobie angeheizt oder in den 80er Jahren das von REAGAN und BUSH etablierte Leitbild einer starken Nation mit entsprechenden Kinohelden ausstaffiert (z.B. SCHWARZENEGGER, STALLONE).

Die Kreativität der Filmbranche ist v.a. militärisch interessant: Seit den 50er Jahren schöpft das Militär aus den Ideenschmieden Hollywoods Anregungen für die Waffenentwicklung; Die *Star Wars*-Trilogie hat die SDI-Pläne von REAGAN inspiriert; Und neuerdings lässt man sich z.B. von den Brainstorming-Ergebnissen des Kreativ-Teams der Serie *MacGyver* für die eigene präventive Imagination denkbarer Anschläge anregen. Dafür ist das Militär gerne bereit, Produktionen tatkräftig zu unterstützen. So wurden für *Black Hawk Down* acht

Hubschrauber und 100 Elitesoldaten zur Verfügung gestellt. Im Gegenzug erhielt man nicht nur drei Millionen Dollar, sondern auch Einblick ins Drehbuch und Mitsprache bei dessen Umsetzung! Mittlerweile fanden bei rund 150 Produktionen derartige Kooperationen statt.

Diese „Verflechtung“ von Politik und Film ist nach dem 11. September halbwegs verständlich. Wer den Kampf der USA gegen Entsetzen und Verzweiflung mit Anteilnahme wahrgenommen hat, kann verstehen, dass alles unternommen wird, um den Schrecken zu überwinden und Zuversicht zu nähren. Und wenn die US-Army die Kreativen von *MacGyver* darum bittet, die schlimmsten der im Brainstorming auftauchenden Vorstellungen nicht zu inszenieren, um keine Vorlagen für Attentate zu bieten, dann ist auch das einleuchtend.

Dennoch ist diese Verflechtung außerordentlich problematisch. Zum einen wird damit eine große Chance verspielt – oder aber wesentlich behindert. Kino hat den Ruf, Seismograph, Mediator und Verstärker gesellschaftlicher Bewusstseinslagen zu sein. Es nimmt allgemeine Befindlichkeiten auf, setzt sie ins Szene und ermöglicht eine Auseinandersetzung damit. Das Kino nimmt so teil an einer Interaktion von unterschweligen Stimmungen, deren öffentlichen Erscheinungsformen und den begleitenden kritischen Reflexionen. Verlauf und Resultate dieses Prozesses sind nicht absehbar. Als Beispiel mag der gesellschaftliche Diskurs nach dem Vietnamkrieg dienen, der in einer Reihe kritischer Vietnamfilme mündete. Während jener Vorgang sich ohne präsidentiale Vorgaben vollzog, wird heute „regulierend“ eingegriffen: Man ist lediglich interessiert an einem Beitrag zu „Kriegsführung und Terrorismusbekämpfung“, nicht aber an einem eigenständigen – evtl. kritischen – Beitrag.

Eine gewisse Nähe zur Propaganda drängt sich auf, was – gerade darum – von Politik und Entertainment energisch bestritten wird. Es handelt sich wohl um eine „kultivierte“ Form: Wenn die Regierung – aufrichtig und glaubhaft – betont, dass es sich nicht um einen Krieg gegen den Islam handle und dies bei den Inszenierungen entsprechend Berücksichtigung findet, dann wird damit gerade *das*

Standardelement einer „platten“ Propaganda, die Stereotypisierung und Dämonisierung anderer Völker, eliminiert. Doch die wesentlichen Absichten der Propaganda, eine einheitliche Einschätzung von Problemursachen und notwendiger Reaktion herbeizuführen, sowie Einfluss auf die Emotionen zu nehmen, sind auch wesentliche Ziele dieser Kooperation von Politik und Film. Dessen ist sich auch ROVE sehr wohl bewusst. Immerhin hebt er in der Einladung zu jenem Treffen hervor, dass die Traumfabrik in der Lage sei, Ideen zu kommunizieren und zu erziehen!

Vollends problematisch wird die Verflechtung, wenn man sie im Kontext der Legitimierung von Kriegen in demokratischen Systemen sieht. Da Demokratien als weniger kriegsanfällig gelten (zu mindest untereinander, wie man im Blick auf die Kriege der 90er Jahre einschränkend sagen muss), braucht jede Regierung gute Gründe, um einen Krieg vor der Bevölkerung zu legitimieren (z.B. Notwendigkeit der Verteidigung, Verhütung eines Völkermords etc.), will sie nicht deren Unterstützung – und damit die kommende Wahl – verlieren. Dabei ist die „Steuerung“ von Informationen von höchster Bedeutung. Allein das Beispiel Afghanistan macht deutlich, wie der Informationsfluss massiv kontrolliert, journalistische Freiheit beschnitten und viele, der Kriegslegitimierung abträgliche Details zurückgehalten wurden. Wird die Kriegsführung sowohl auf die Informationsflüsse als auch auf die Kinoleinwände ausgedehnt, dann werden wesentliche demokratische Grundprinzipien außer Kraft gesetzt.

Die Steuerung von Information ist schon im Vorfeld des befürchtenden Krieges gegen den Irak ein Thema. Vage Andeutungen auf brisante Geheimdienstinformationen oder die wiederholte Ankündigung von "Beweisen", die zwar nicht öffentlich werden, dafür aber Stimmung machen, gehört ebenso zum politischen Spiel, wie die Vorbereitungskurse für Reporter, die diesmal – im Gegensatz zu den Kriegen am Golf und in Afghanistan – aus dem Kriegsgebiet berichten dürfen; die Limitierung der Personen, deren offizielle Registrierung sowie die vermittelten Vorschriften für die Berichterstattung lassen jedoch keinen Zweifel an der intendierten Einflussnahme. Willige Vollstrecker wie RUPERT MURDOCHS Nachrichtenkanal Fox News, der einen Krieg antizipiert, kommen da wie gerufen.

Sorgen machen muss man sich Washington um Hollywood. Hatten sich nach dem Treffen bei KARL ROVE nur einzelne, wie ROBERT REDFORD, ge-

gen eine Instrumetalisierung des Films gewandt, so waren es im vergangenen Dezember bereits 100 Personen der Branche, die gegen Kriegsrhetorik und -vorbereitung protestiert haben! Selbst das Zelluloid beginnt allmählich eine andere Sprache zu sprechen, zeigt doch STEVEN SPIELBERGS *Minority Report* die Abgründe einer auf die Spitze getriebenen Terrorbekämpfung. Und MARTIN SCORSESES neuestes Epos *Gangs of New York* lässt die USA gerade nicht in jenem Licht erscheinen, in dem sich die Nation gerne selbst sieht. Bleibt zu hoffen, dass der Film (wieder) zu einer kritischen Distanz findet.